

lichen Bildung günstig ist. Zwar verkennt er nicht, daß der Krieg vielfältige Veranlassung zur Sünde herbeiführe, auf viele Individuen höchst nachtheilig wirke, indem er oft die sittlichen Gefühle und Gesinnungen verdunkelt oder auslöscht und Leidenschaften und rohe Laster nährt, und daß er durch seine nächsten Folgen — den äußern Zustand der Völker bald auf kürzere, bald auf längere Zeit verschlimmere, wodurch die Fortbildung und das Gedeihen ihres höhern Lebens gehemmt wird. Allein er weiß auch, daß jedes menschliche Verhältniß eben sowohl die Veranlassung zur Sünde als Tugend werde, und daß, wenn Neigungen zur Sünde aus der Welt hinweggenommen würden, auch keine Gelegenheit zur Uebung der sittlichen Kraft vorhanden seyn könnte; er bemerkt, daß viele Individuen unter den vom Kriege herbeigeführten Verhältnissen ihre sittliche Kraft entfalteten und hohe Tugenden sich erwarben; beachtet nicht bloß die nächsten, bei dem ersten Anblicke sich darbietenden, sondern auch die entfernten und tiefer liegenden Wirkungen, welche der Krieg in dem äußern Zustande der Völker hervorgebracht hat, und läßt sich daher durch die Wahrnehmung des nachtheiligen Einflusses, welchen er allerdings auf die Sittlichkeit äußert, nicht in der Ueberszeugung stören, daß er dennoch mit dem moralischen Weltzwecke zusammenhänge.“ — — —

„Wir freuen uns des Friedens, und der wäre kein Mensch, der sich nicht freuete, daß nun das Blutvergießen und die rohe Gewalt ein Ende hat (1815), die Krieger heimkehren zu dem väterlichen Heerde, und wieder ein fröhliches Leben sich zu regen beginnt. Allein auch dieser Friede, wie lange er währe, wird doch kein ewiger seyn. Wie jede Verbindung die Ursache der Trennung, jedes Leben den Keim des Todes, so trägt jeder Friede den Keim des Krieges in sich. Das Feuer der Zwietracht kann nie erlöschen; wie lang es auch im Stillen glimmen mag, früher

oder später schlägt es wieder in lichten Flammen empor. Auch der Friede, dessen Europa in diesem Augenblicke sich freut, wird einst im Kriege endigen; und so werden Krieg und Friede wechseln bis ans Ende der Tage. Irrthum ist es, diese Meinung für unvereinbar mit dem Glauben an Gott zu erklären, und zu behaupten, daß wenn eine Vorsehung über dem Menschengeschlechte walte, ihm auf diesen Planeten die Zeit der vollen Reife und der ewige Friede kommen müsse. Vielmehr läßt sich fragen, ob es Gottes würdig sey, daß sein Plan erst an dem letzten Gliede der langen Kette, welche die Generationen bilden, in Erfüllung gehe und er die frühern Geschlechter nur zu Mitteln der Zwecke, die er an den spätern erreichen wollte, bestimmt habe? Nein, Gottes Plan geht jeden Augenblick in Erfüllung, mit gleicher Liebe umfaßt er die Geschlechter aller Zeiten, in einem Systeme streitender Kräfte sollen Alle den Zweck des irdischen Daseyns erreichen. Auf diesem Planeten wird kein Geschlecht zur Reife geführt und vollendet; für Alle soll das irdische Leben ein Zustand der Prüfung und des Kampfes seyn. In andern Theilen des Weltalls aber, das hofft der fromme Glaube, werden die Menschen aller Zeiten versammelt und vollendet, und erst wenn eine lange Läuterung den Wahnsinn, den Haß und jede sündliche Begierde ausgerottet hat, daß sie reine Geister werden, welche die Dinge schauen, wie sie sind, und nur das Gute unwandelbar wollen, erst dann wird sie ein ewiger Friede beglücken.“

Auf diese Weise redete Tzschirner wenigstens im Jahre 1815 in seiner Schrift: Ueber den Krieg. Leipzig bei Barth, S. 259. 296. Der Sache nach würde er bei der Aussicht auf einen neuen Krieg noch eben so reden, und seine Gemeinde und Zeitgenossen über banges Verzagen und unglückselige Zweifel an einer weltregierenden Weisheit zu erheben wissen. Auch diese Schrift, ob sie gleich weit weniger bekannt ge-